

3. Bericht des Dr. Lallemant über den Aussatz in Brasilien.

Erst gestern fiel mir No. 17 der „deutschen Klinik“ vom 28. April 1860 in die Hände, in welchem Blatt Sie Contributionen einfordern, die Geschichte des Aussatzes betreffend. Wenn ich nun auch in diesem Augenblick nichts Zusammenhängendes darüber liegen habe aus meinen Erlebnissen, so will ich Ihnen dennoch, eingedenk des alten Spruches: Qui cito dat, bis dat, einige flüchtige Notizen über die Brasilianische Morphea gleich heute brieflich mittheilen, und es dann Ihrem ferneren Auftrag überlassen, ob Sie noch weitere Zusammenstellungen darüber haben wollen.

Sowohl während meines vieljährigen Aufenthaltes in Rio de Janeiro als auch während meiner letzten Reise durch Brasilien habe ich die Morphea in allen ihren Formen, als Knotenaussatz, als Elephantiasis anaesthetica und als Brandigwerden der Finger und Zehen beobachtet. Ich traf sie im südlichen Rio Grande bis 33° S. B., vom Rande des Oceans bis zum fernen Uruguay, — ich sah sie unter dem Aequator und zwar von Para längs des Amazonenstroms bis zur Peruanischen Grenze, und gerade an jenem Strom häufig, weil sich in Santarem am Tapajoz zahlreiche Schaaren Kranker eingefunden hatten, um von einem gewissen Costa mittelst eines Krautes, nach dem Wohnorte des Costa Paracari genannt, einer Melissenart, welche man mir zeigte, geheilt zu werden, und zuletzt nach bitterer Täuschung ungeheilt wieder davon zu ziehen, wie ich denn auf dem Dampfboot, mit welchem ich von Itacoatiara oder Serpa nach Pará zurückkehrte, eine solche getäuschte Menschengruppe antraf. In Para selbst hatten sich bereits zahlreichere Schaaren, vom Tapajoz zurückkehrend, eingefunden, — es war im August vorigen Jahres —, und erregten dort grossen Anstoss, so dass man den Provinzialpräsidenten Friar de Vasconcellos ernsthaft ersuchte, die Leute unterzubringen in abseitsliegende Gebäude, damit sie nicht Andere ansteckten.

Bei dieser weit verbreiteten Ausdehnung der Krankheit habe ich sie bei allen drei Menschenracen gesehen, die sich um den Besitz von Brasilien Concurrenz machen. In allen Formen sah ich die Morphea bei Europäern, bei Negern, bei Indianern. Ob sie

sich auch schon unter einigen Schwärmen von Chinesen gezeigt hat, die man jüngst nach Brasilien geschafft hat von Macao, kann ich nicht sagen; ich selbst erinnere mich keines derartigen Falles. Doch zweifle ich nicht im Geringsten daran, dass nicht auch Chinesen auf brasilianischem Boden von der Morphea befallen werden sollten, denn die Chinesen sind mit den brasilianischen Indianern aus einem Guss, und ich habe nicht bloss zum Scherz letztere die Chinesen des Westens genannt, wie mir denn die Chinesen recht eigentlich als Indianer des Ostens, des Aufgangs, vorkommen. Man hat noch lange nicht genug darüber untersucht, wie sich die Menschheit nach Längengraden somatisch und psychisch modulirt! — Ganz gewiss habe ich Recht, wenn ich den Amazonenstrom den Jantsekiang des Westens nenne im letzten Band meiner Reise, welcher in wenigen Tagen im Buchhandel erscheinen wird.

Welche Menschenrace in Brasilien nun am meisten an den verschiedenen Formen der Morphea Theil nehme, ist numerisch nicht ganz leicht auszumachen. Bei europäischen Descendenten ist offenbar die Tuberkelform die häufigste, — die Neger leiden am meisten an der Mutilans, und vielleicht möchten die Indianer, diese amphibisch empfindungslosen Bauchmenschen, als unterste Fraction der südwestlichen Menschheit, denen sich Neger als Brustmenschen, Europäer als Hauptmenschen hinzugesellten, am meisten an der anästhetischen Form der Morphea leiden, — bei welcher Gelegenheit ich Sie dringend bitte, nicht über meine Klassifikation der südamerikanischen Menschenwelt als Gastrier, Thoracier und Cephalier zu lachen. Die Eintheilung ist kein sogenanntes *bon mot*, sondern tief begründet im ganzen Leben jener Welt, welches Leben eben nur dem klar wird, der in ihr und mit ihr in Städten, Wäldern, Grassteppen und Flussdistricten lebte, wie mir das in reichlicher Weise zu Theil geworden ist.

Wenn nun auch die Krankheit allgemein in Brasilien vorkommt, so sind doch manche Gegenden besonders von ihr heimgesucht, in welchen Gegenden man sie besonders endemisch nennen könnte. So leidet die Provinz S. Paulo am Ausgang der südlichen Tropenzone ganz besonders an der Morphea, obgleich sonst diese Provinz, als ein jäh vom Meer aufsteigendes Hochland eine für ihre

geographische Breite gesunde Beschaffenheit hat. — In solchen Gegenden, in denen das Uebel viel vorkommt, haftet es auch fest in einzelnen Familien und wird als erblich angesehen. Und doch fürchtet man fast noch viel mehr den Contact mit Morphetischen, zumal bei den unteren Volksklassen. Wie wenig auch bei einer endemischen Krankheit der Einfluss eines Contactes nachzuweisen ist, so gehen doch die meisten Brasilianer dem Morphetischen ängstlich aus dem Wege, ja am Amazonenstrom kam mir ein Fall vor, in welchem ein Morphetischer sich beim Oertchen Villa Bella ausserhalb des Ortsbezirkes sein Hüttchen aufschlagen musste, weil man ihm zwischen anderen Menschen kein Quartier gegeben haben würde. Ja, sogar auf unserem Dampfboot wurden die mit uns reisenden Kranken fern von den Gesunden einquartirt, wie sehr man ihnen auch ihre traurige Lage zu erleichtern suchte.

Gar Vieles in der Aetiologie der Krankheit schiebt man nun den Nahrungsmitteln zu. Im Süden Brasiliens will man eine bedeutende Ursache der Morphea im Genuss der Pinhoëns finden, jener Araucarienkerne, die von Menschen und Vieh in Menge gegessen werden. Da diese Fichten- oder Pinienkerne ein häufiges Mästungsmittel für die in den brasilianischen Fichtenwalddistricten in grossen Mengen gezogenen Schweine sind, so wird der Genuss des vielen Schweinefleisches und besonders des Speckes dieser mit Pinienkernen gemästeten Schweine hart verklagt als eine Ursache der Morphea. Und dennoch isst alle Welt in jenen Gegenden von Pinhoëns und den damit gemästeten Schweinen.

Und so geht es in der Amazonenstromwelt mit den Schildkröten und den beiden grossen Fischarten Pirarucu und Tambaqui ebenfalls. Die Menschenwelt am Parana-açu, wie der Amazonenstrom ursprünglich heisst, am „grossen Fluss“ lebt wirklich grossentheils von Schildkröten, deren Fleisch mir, der ich sehr viel davon verschlingen musste, ziemlich wie ein animalisches Stroh vorkommt. Die beiden genannten Fische, — die Pirarucu wird über 150 Pfund schwer —, werden wie unsere Stockfische getrocknet und in ungeheurer Menge von Para bis Tabatingo und tief in Peru hinein gegessen. Auch diesem Nationalessen und dem Genuss so mancher ölhaltiger Palmennahrung giebt man Schuld, dass dadurch die

Morphea entstehe, — aber welchem Essen kann man nicht Schuld geben in Gegenden, in denen ausser einem übertriebenen Baden man eigentlich gar nichts zur Erhaltung der Gesundheit thut? — Man muss wirklich in diesen Oeden am S. Francisco, in den Sertaõens gewesen sein, und einige Einblicke in das Pflanzenleben oder eigentlich Zoophytenleben der Muras, Ticunas u. s. w. am Amazonenstrom gethan haben, um die Ureynik eines menschlichen Haushaltes und die daraus hervorgehenden Gesundheitsinconvenienzen zu verstehen, und sich über gar nichts mehr zu wundern, als nur darüber, dass die Menschen noch weiter leben!

Statt aber jene menschliche Kultur anzunehmen, die man schmachvoller Weise als einen unnöthigen Luxus hat bezeichnen wollen, — und vor solcher Kultur ganz besonders weicht die Morphea überall zurück, — greift man auch in Brasilien zu vielen Mitteln, die gewiss alle in Europa bekannt geworden sind. Besonders waren das drastisch wirkende Euphorbiaceen, vom Ricinus an durch die Jatrophâ Curcas und Anda-açu hindurch bis zum Oassacu, der Hura crepitans, die hier genommen wurden. Klapperschlangen hat man ebenfalls herbeigeschleppt, und sich davon beissen lassen bis zur Radicalkur, dem Sterben durch Schlangenbiss. Man hat Guanobäder gegeben, und zuletzt ist Europa noch mit Mercurialien und Jod und Brom zu Hülfe gekommen, bis im vorigen Jahre jener Costa mit seinem Paracari (Clinopodium) am Tapajoz ungeheures Aufsehen machte, um bald darauf die bitterste Täuschung hervorzurufen. So hält man denn das Uebel für unheilbar.

Bei der Untröstlichkeit, in der sich die Morphetischen vor der Therapie und den bürgerlichen Verhältnissen befinden, hat man denn, so lange eine verständige Kultur und Versittlichung in jeder Hinsicht nicht den Aussatz in Brasilien bedeutend reducirt, für Aufnahmehäuser gesorgt, in welche sich die mit dem Aussatz behafteten zurückziehen können. Fast jede grössere Provinzialstadt besitzt solche Leproserie, mehr eine Verpflegungsanstalt, als ein behandelndes Hospital. Obwohl nun niemand gezwungen wird, solch Asyl aufzusuchen, so wird es doch, da die Kranken bei einiger Entwicklung ihres Uebels nur zu genau sehen und fühlen, dass sich die bürgerliche Gesellschaft vor ihnen scheut, ganz frei-

willig aufgesucht. Hier wird, seltsam genug, in gar vielen Fällen das Uebel stationair und macht häufig keine Fortschritte, wie sich denn in einigen brasilianischen Leprosorien Immunitäten gezeigt haben gegen die Krankheit bei gesunden Leuten, welche, wenn solche einzelne Fälle zu Behauptungen berechtigen, schlagend gegen jede Uebertragung der Krankheit sprechen.

Aber entschuldigen Sie meine flüchtigen Zeilen, mit denen ich Ihnen auch nur einige Nachricht von dem Interesse geben wollte, welche ich an Ihrem wissenschaftlichen Aufruf nehme. Zu weiteren Mittheilungen, wenn sie Ihnen dienen sollten, bin ich gern bereit.

Lallemand, Dr. med.

Lübeck, 21. Juli 1860.

4. Bericht des Dr. O. E. H. Wucherer in Bahia über den Aussatz in Brasilien.

Bahia in Brasilien, 6. September 1860.

Der Zweck dieser Zeilen ist, Ihrem in der Medical Times and Gazette vom 28. Juli dieses Jahres erfolgten Aufruf hinsichtlich der Lepra und der Lazarethe für daran Leidende so viel ich kann mit Bezug auf Brasilien Folge zu leisten. Da ich vor Abgang der nächsten Post (am 11ten oder 12ten dieses Mts.) schwerlich alle aufzutreibenden Notizen werde sammeln können, will ich Ihnen hiemit nur meine Absicht kund geben, Ihren Wünschen so viel in meinen Kräften steht genüge zu thun. Hinsichtlich unserer Provinz Bahia kann ich Ihnen schon jetzt wenigstens einige Notizen liefern; was aber die andern Provinzen des Kaiserreichs anbetrifft, so muss ich meine Mittheilungen auf eine spätere Gelegenheit versparen. Selbst in Portugal geboren, bin ich nach Ablauf meiner Studienzeit, welche ich in Deutschland und England zubrachte, seit 17 Jahren als praktischer Arzt hier etablirt, und mir ist die Landessprache geläufig. Sollten Ihnen Notizen über die Lepra in Portugal von mir erwünscht sein, so würde ich sie zu sammeln versuchen, und ich erwarte darüber Ihre gefällige Entscheidung. Die erste Nachricht über Aussätzige dieser Provinz fand ich in *Memorias historicas e politicas de provincia da Bahia por Ignacio Accioli de Cerqueira e Silva*. Bahia 1835. Tom. I. p. 256. Ich will Ihnen